

Das Gustav-Adolf-Werk und Gustav II. Adolf

Hilfsgelder statt Heldengedenken

Hin und wieder kommt erreichen uns im GAW Nachfragen: Warum trennt ihr euch im GAW nicht endlich von eurem Namensgeber – Gustav II. Adolf von Schweden? Und: warum gibt es immer noch evangelische Kirchen, die Gustav-Adolf-Kirche heißen? Wie geht das zusammen? Und wie vermittelt man den hochaktuellen und modernen Auftrag des GAW mit diesem Namensgeber heute?

Die Diskussion um den Namensgeber ist nicht neu. Sie reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück. Der ehemalige GAW-Präsident Gustav Adolf Fricke sagte schon damals: „Man soll uns nicht rütteln und kritteln an dem Namen Gustav-Adolf-Verein, auch dann nicht, wenn, wie wir wissen, der König Gustav Adolf, eben weil er ‘König’ war, noch andre als bloß kirchliche Gedanken hatte, da er zu Schutz und Wehr der protestantischen Kirche seine reisigen* Haufen auf deutschen Boden führte.“

Auch viel später, bei der 175-Jahrfeier, wurde der Namensgeber erneut kritisch hinterfragt. Der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Prof. Dr. Wolfgang Huber hat in einer eindrücklichen Predigt zum 175-jährigen Jubiläum dazu gesagt:

„Ohne das Engagement Gustav Adolfs in den Auseinandersetzungen während der ersten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges hätte es für die Sache der Protestanten nicht gutgestanden. So avancierte er rasch zum „Retter des Protestantismus“. Eine Initiative zur Erinnerung an den Tag seines Todes im Jahr 1832 wurde zum Beginn für eine der eindrücklichsten Hilfsaktionen im deutschen Protestantismus. 1832 dachte man dabei vor allem an eine Diaspora, in der evangelische Gemeinden in einem katholisch geprägten Umfeld lebten. Heute ist die Diaspora vielfältig geworden. Sie schließt evangelische Minderheitskirchen in orthodox geprägten Ländern ebenso wie in muslimisch geprägten Regionen ein; aber durch die Entwicklung des 20. Jahrhunderts hat sich auch eine Minderheitssituation in mehrheitlich glaubensloser Umwelt entwickelt. Es gibt auch Gegenden in unserer Welt, in denen um die Freiheit des Glaubens aufs Neue gerungen werden muss. Mit großer innerer Beteiligung nehmen wir deshalb heute all jene Orte in der Welt wahr, an denen Christen Willkür und Verfolgung ausgesetzt sind. Hilfsgelder statt Heldengedenken – so lässt sich der Impuls von 1832 zusammenfassen ...

Keinem kann verborgen bleiben, dass der schwedische König, in der Wahl seiner Mittel nicht zimperlich war; sein Handeln entsprach dem, was man von einem erfolgreichen Kriegsherrn in den Grausamkeiten des Dreißigjährigen Krieges zu erwarten hat; zu unkritischer Verherrlichung taugt das nicht. Nach damaliger Vorstellung war es seines Amtes, dem Recht mit Waffengewalt Raum und Durchsetzung zu verschaffen – und sei es auch, dass dadurch ungezählte Soldaten und Zivilisten das Leben verloren. Auch wenn wir uns darum bemühen, zu Verhältnissen beizutragen, in denen Frieden auf andere Weise geschaffen und gesichert wird, haben wir freilich kein Recht dazu, dem protestantischen König, der auf solche Weise tätig wurde, den Ernst des Glaubens und die Aufrichtigkeit seiner Glaubensmotive streitig zu machen. Den Kriegsherrn und den Verteidiger seines Glaubens zusammen zu sehen: das ist – die keineswegs einfache – Aufgabe, vor die uns die Erinnerung an Gustav Adolf stellt.“

In diese Auseinandersetzung gehört ein Aspekt, der auf einem Gedenkstein in Breitenfeld bei Leipzig angesprochen wird: „Glaubensfreiheit für die Welt rettete bei Breitenfeld Gustav Adolf Christ und Held“. So kann man das, was 1631 und 1632 auf deutschem Boden geschah, interpretieren. Darum kann man sich den Namen Gustav Adolf auch zu eigen machen. Wäre Deutschland ganz katholisch geworden, hätten wir heute womöglich Verhältnisse wie in Frankreich, wo die Laizität, also die Verdrängung aller Religionen aus dem öffentlichen Leben, eine Art Staatsreligion ist. Oder wir hätten Verhältnisse wie in Spanien, wo Klerikale und Antiklerikale sich seit 200 Jahren bekämpfen. In Deutschland haben wir gelernt, dass es verschiedene Auffassungen über Religion geben kann, und Toleranz haben die Deutschen zuerst einmal für die jeweils andere Konfession lernen müssen – ein schwieriger Prozess, der noch nicht überall zum Ende gekommen ist. Ohne Gustav Adolf wäre das nicht passiert. Die Opfer des Dreißigjährigen Krieges sind damit nicht vergessen. Noch lange nach dem Krieg drohte man den Kindern mit dem Schweden, wenn sie sich nicht benahmen. Ambivalenzen bleiben immer, so ist die Geschichte, und im Abstand von fast 300 Jahren kann man auch einfach dankbar dafür sein, dass es ein Hilfswerk gibt, das evangelischen Minderheiten in der Welt hilft – natürlich ohne Zwang und Gewalt –, und dass damit der Name Gustav Adolf einen neuen Klang bekommt, einen friedlicheren, wie es auch Bischof Huber formulierte.

Für das GAW gilt festzuhalten, dass der Auftrag im Fokus und Zentrum der Arbeit steht. In der Satzung steht: „Zur Erfüllung dieser Aufgaben hält das GAW Verbindung zu evangelischen Minderheitskirchen und -gemeinden, informiert über sie und bringt Mittel zur Förderung des kirchlichen Lebens in der Diaspora auf. Damit will das GAW im Zusammenwirken mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), ihren Gliedkirchen und Gemeinden, die besondere Verantwortung für den Dienst in der Diaspora gemäß Artikel 16 der Grundordnung der EKD vom 13.07.1948 wahrnehmen.“ In den Partnerkirchen des GAW weltweit hat deshalb der Namensgeber einen guten Klang, weil mit ihm der Kirchbau, die Kirchensanierung, die Gemeindehausrenovierung, der Kindergartenbau, das Stipendium, die Losungshilfe oder auch die Motorisierungshilfe verbunden ist – und das seit dem 19. Jahrhundert. Und zahlreiche Gebäude – wie z.B. ein Gemeindesaal in São Paolo – tragen auch dort seinen Namen mit Dank.

Eintreten für evangelische Minderheiten und sie stärken, für Glaubens- und Religionsfreiheit als Herzstück der Menschenrechte einzutreten – und dabei nicht vergessen, dass es mühsam errungen wurde – dafür steht auch der Namensgeber. Sein Wahlspruch lautet schon im 17. Jahrhundert:

„Ich will Anwalt der Schwachen sein, für Minderheiten eintreten und Glaubensfreiheit schützen.“

Das GAW steht zu dem Namen, den es seit 1832 trägt. Diesen Namen ablegen? Ist das eine Option und notwendig? Seit dem 19. Jahrhundert wurde das immer wieder diskutiert. Und immer wieder hat man sich zur Beibehaltung durchgerungen, um auch einen Ausdruck für die Ambivalenz zu geben, in der wir letztlich alle leben: Es gilt zu differenzieren! Einfache Wahrheiten gibt es nicht!

* (veraltet für) berittenen